

»Es ist mehr als wahrscheinlich, dass bereits Cro-Magnon-Menschen und Neandertaler an einen universalen Schöpfergeist geglaubt haben«

Die Urquelle des Heiligen

Die Wandbilder in den Höhlen von Lascaux (Frankreich, Dordogne) sind mindestens 15.000 Jahre alt



Die religiösen Vorstellungen der Urmenschen

Der Schamanismus als Urreligion – gab es in der Urzeit überhaupt schon Religiosität? Heutige Anthropologen meinen: ja! Dafür sprechen Höhlenmalereien, Funde von Statuetten und der Vergleich mit heutigen Indigenen

Von Jörg Fuhrmann

Vor etwa sieben Millionen Jahren erschienen in Zentralafrika die frühen Hominini-Menschenaffen, die vermutlich bereits zum symbolischen Denken fähig waren. Vor etwa 2,6 Millionen Jahren haben die Menschen der Altsteinzeit damit begonnen, Steinwerkzeuge gezielt herzustellen. Wie man heute weiß, oftmals bereits aus ästhetischen, also nicht pragmatischen Gründen. Ebenfalls entwickelte sich zunehmend das Sippenbewusstsein. Es wird in der neuzeitlichen Forschung davon ausgegangen, dass sich die Möglichkeit zur Ausübung komplexer Gruppenrituale vor etwa

200.000 Jahren mit der Gattung des *Homo sapiens* entwickelt haben könnte. Erste Funde von geschnitzten Tier-Mensch-Mischwesen gehen bis zu 36.000 Jahre zurück. Die südeuropäischen Höhlenmalereien, welche ebenfalls derartige Antropomorphen abbilden, werden auf ein Alter von bis zu 30.000 Jahren datiert. In der Nähe der Stadt Urfa, im Südosten Anatoliens, entstanden dann vor gut 10.000 Jahren auf dem »Göbekli Tepe« die ersten Tempel der Menschheit, welche als gigantische Kreisbauten mit dreißig Metern Durchmesser und sieben Metern hohen Steinfeilern angelegt waren. Die Erkenntnis, dass bereits Jäger und Sammler gute 7.500 Jahre vor Stonehenge in der Lage waren, derartige Monumentalbauten zu errichten, erschütterte das Weltbild vieler Archäologen. Auch wenn es sich bei vielen der zuvor genannten Zahlenangaben faktisch um spekulative Daten handelt, so ist doch eines gewiss: Der moderne Mensch ist von Beginn an durch eine religiöse Dimension determiniert worden.

Frühe religiöse Vorstellungen

Die sogenannten »Primitiven« besaßen ein komplexes Natur- und Weltverständnis. Es ist, laut Anne Bancroft, mehr als wahrscheinlich, dass bereits Cro-Magnon-Menschen und Neandertaler an einen universalen Schöpfergeist geglaubt haben, mit dem die Sippenschamanen in Kommunikation gehen konnten. Hans Küng vertritt die Ansicht, dass es zu keiner Zeit der Menschheitsentwicklung ein Volk ohne ein religiöses und ethisches Kontext-Bewusstsein gegeben hat. Der Philosoph Ernst Cassirer schrieb dazu: »Dem Menschen der Urzeit war der Gott noch durch keine Lehre, keine Wissenschaft vermittelt – das Verhältnis war ein reales (...) Der Gott der Vorzeit ist ein wirklicher, realer Gott (...) Die Menschheit betete also an, was sie nicht wusste, wozu sie kein ideales, sondern nur ein reales Verhältnis hatte.«

Umfassende Mythologien, magische Handlungen, hypnotisch-energetische Heiltechniken und Tranceriten lassen sich tatsächlich von der Prähistorie bis zu den alten Ägyptern und der antiken Welt nahtlos ineinandergreifend wiederfinden. Sämtliche spirituellen Systeme vor dem Judentum haben die innere Erfahrung mit der äußeren Erfahrung von Naturgeistwesen in der Natur verbunden. Erst mit den abrahamitischen Religionen, die allesamt im Judentum wurzeln und stark vom persischen Dualismus beeinflusst worden sind, ist eine Trennwand zur Außenwelt gezogen und die intellektuelle Innenschau überbetont worden. Doch die Ureinwohner fühlten sich, sofern sie nicht gewaltsam daran gehindert wurden, weiterhin in die beseelte Welt eingebunden und handelten dementsprechend »moralisch« gegenüber der allumfassend beseelten Welt. Ihre mythologischen Erzählungen und rituellen Zeremonien standen den unsrigen offenkundig in nichts nach.

Eliade hat die Erfahrung des Heiligen daher auch als ein Element der menschlichen Bewusstseinsstruktur angesehen und sich darüber hinaus mit der schwer beweisbaren These auseinandergesetzt, dass bereits der Altsteinzeitmensch vor über 2,5 Millionen Jahren ein komplexes, auf religiösen Erfahrungen beruhendes Weltbild besessen habe. Auch wenn Religionswissenschaftler heute übereinstimmend zu der Auffassung gelangt sind, dass die Menschen des Paläolithikums eine »Religion« besaßen, so ist es doch schwierig bis unmöglich, deren Inhalt genau zu bestimmen. Es ist jedoch als sehr wahrscheinlich anzusehen, dass die steinzeitlichen Völker bereits eine Anzahl von matriarchal-kosmogonischen Ursprungs-/Weltzeugungsmethoden gekannt haben. Oftmals übertrafen sie mitunter unser heutiges religiöses Bewusstsein oder konnten zumindest mit rituellen Handlungen und Techniken aufwarten, die uns Modernen weitestgehend abhanden gekommen sind.

Ekstatische Tranceerfahrung

Nicht nur, dass jede indigene Gesellschaft, jede Zeit ihre Drogenkultur zur körperlichen, geistigen und spirituellen Heilung besessen hat, auch haben alle archaischen Kulturen Methoden ersonnen, um ekstatische Bewusstseinszustände auszulösen, da der Mensch ein natürliches Bedürfnis nach dem Erleben ekstatischer Trancephänomene besitzt. Diese Grundbedingung des bewussten und erfüllten Menschseins in Form von rituell induzierter Selbsttranszendenz spiegelt sich vor allem auch in der Tatsache, dass Ekstase bei vielen Völkern mit »Orgasmus« gleich gesetzt wird, so Christian Ratsch. Rituelle Trancehaltungen und Tänze haben sich zu allen Zeiträumen überall in der Welt unabhängig voneinander entwickelt. So fand auch der Kultstättenforscher Siegfried Hermerding in altertümlichen Keil-/Runenschriften aus der Harz-Region ebenfalls rituelle Körperhaltungen wieder. Neben den rituellen Tänzen fungieren für den »Wilden« Gesänge, Opfer, Tätowierungen und Amulette als Prophylaxe und Schutz.



Ein Phurba aus Nepal – mit diesem »Geisterdolch« führen die nepalesischen Schamanen u.a. Extraktionen durch

»Erst mit den abrahamitischen Religionen ist eine Trennwand zur Außenwelt gezogen und die intellektuelle Innenschau überbetont worden«



Die 930 Wandbilder in der nordspanischen Altamira-Höhle sind zwischen 11.000 und 16.000 Jahre alt

Schamanen beherrschten bereits die höchst wirksame Kunst der (hypnotischen) Suggestion. Das ekstatische »Eins-Sein« mit Mutter Natur ist noch heute ein wesentliches und wichtiges Prinzip in sämtlichen indigenen Gesellschaften. Es besitzt durchweg sakralen Charakter. Andreas Lommel stellte die Vermutung an, dass die geistige Leistung des Schamanismus in den frühen Jägerkulturen eng mit der Kunst zusammenhänge, ja mitunter mögen beide gar auf die gleiche Grundidee zurückgehen.

Kunst der Urzeit

Schauen wir uns in diesem Zusammenhang die Kunst jener Ära etwas genauer an. Leroi-Gourhan versteht die Anordnung der Höhlenkunstwerke als polares System mit männlichen und weiblichen Vektoren. Er sieht in dem gegenseitigen Sich-Ergänzen von Männlichem und Weiblichem das wichtigste Merkmal der paläolithischen Höhlenkunst. Die Fülle der dargestellten Formen ist im Kern jedoch weltweit nahezu identisch. Auf die Höhlenkunst spezialisierte Archäologen sind der Ansicht, dass es sich um formalisierte Bilder von Halluzinationen und Tranceerlebnissen handelt. Die Schamanen projizierten möglicherweise ihre inneren Visionen, also ihre Erfahrungen des Göttlichen, auf die Felswände und ritzen sie mitunter mühsam für die Ewigkeit in den Stein. In manchen afrikanischen Kulturen werden analoge Höhlenmalereien heute noch direkt von Menschen in Trance ausgeführt. Es handelt sich bei den Formen, Gegenständen und Themen um immer wiederkehrende Strukturmuster, möglicherweise eines kollektiven Erlebnisfeldes des menschlichen Zentralnervensystems.

tems. Die heutigen schamanischen Kulturen sind nach wie vor der Ansicht, dass sie gar eine festgelegte Reihenfolge besitzen. Deswegen hat David Lewis-Williams ein neuropsychologisches Modell zur Dekodierung des Bewusstseins entwickelt. Er teilt die halluzinativen (»entoptischen«) Phänomene in sechs Haupttypen ein und vergleicht diese mit den Gravierungen und Malereien der Höhlenkunst.

Religiöse Wandbilder

In »Les Trois Frères« finden wir ein riesiges Höhlensystem mit zahlreichen großen Hallen vor. In der letzten gibt es mehr als 500 Tierdarstellungen. Dass die heilige Höhle für

eine unermesslich lange Zeitperiode von mindestens 20.000 Jahren, bis etwa 5.600 v.u.Z., als Heiligtum gedient hat, erkennt man daran, dass sich unter der obersten Schicht gemalter Wisente viel ältere Mammutdarstellungen erkennen lassen. In der Höhle gibt es zahlreiche Darstellungen von Schamanen, Zauberern und Gestaltenwandlern. Es sind die ältesten Selbstbildnisse des Menschen überhaupt. Sie tragen Tierfelle, Tiermasken und benutzen offensichtlich Instrumente aus Tierknochen. Am hintersten Ende des sakralen Raumes finden wir in vier Metern Höhe die berühmteste Darstellung eines tanzenden Schamanen (»Zauberer von Trois Frères«). Er trägt ein Hirschgeweih, Bärenatzen und einen Tierschweif. Entweder handelt es sich hierbei um die Manifestation einer Gottheit, oder um einen Schamanen, der sich das Gewand einer Gottheit zugelegt hat. Gimbutas hat bei ihren Ausgrabungen ähnlich hybride Figuren in Ton gefunden (»Stiergötter«). Oftmals tragen sie Tiermasken und halten ihren erigierten Phallus. Gimbutas deutete dies als die Darstellung eines archetypischen Dionysos-Tänzers, welcher in seiner rasenden Begeisterung der Großen Göttin huldigt. Ferner könnte es sich auch schlichtweg um eine Darstellung des Ich-losen »Nebels der Einheit«, wie Lucien Lévy-Bruhl den mystischen Verschmelzungszustand des Urmenschen mit seiner Umwelt bezeichnete, handeln.

Da es sich bei den Malern um hervorragende Künstler gehandelt hat, die das Wesen und den Habitus der dargestellten Tiergattungen trefflich abgebildet haben, kann es sich bei den transformativen Mensch-Tierdarstellungen zumindest um keinen bloßen Zufall handeln. Für Gimbutas verkörpern die hybrid-androgynen Ton-Götterfiguren und Tier-Masken aus

© Wikipedia, Ramesos

»Religionswissenschaftler sind heute übereinstimmend zu der Auffassung gelangt, dass die Menschen des Paläolithikums eine »Religion« besaßen«

Alteuropa ebenfalls keine physikalisch-naturalistische, sondern eine metaphysische Realität. Für sie ist die formale Reduktion der »Großen Göttinnen« daher ebenso keinesfalls auf handwerkliche Inkompetenz zurückzuführen, sondern als Ausdruck mythologischer Erklärungsmodelle zu verstehen.

»Die hervorgehobene Form des Schamanen von Trois Frères, die Platzierung des Schamanen in der Krypta von Lascaux, die plastische Ausführung des Wisentpaares von Tuc d'Audoubert sprechen Bände für den Grad an ästhetischer Feinfühligkeit der Künstler dieser Höhlen, die etwas weitaus Größeres waren als bloß primitive Magier, die Tierbeschwörungen trieben. Sie waren Mystagogen, die den Geist der Menschen beschworen. Alle Kathedralen, alle Tempel – die nicht bloß Versammlungshäuser, sondern fassliche Gestaltwerdung des magischen Raumes Gottes waren – stammen von diesen Höhlen ab«, so resümiert auch Campbell beim Anblick der franko-kantabrischen Höhlenmalereien.

Allein die Höhe vieler Bildnisse der Tiergötter gibt nachhaltige Rätsel dieser technischen Meisterleistungen auf. Die Bilder dieser »Sixtinischen Kapelle des Paläolithikums« wurden immer wieder, ohne ästhetische Rücksicht, übereinander gezeichnet. Es handelt sich um »magische Stellen« die immer wieder rituell erneuert wurden, und das bestimmt nicht nur »um der Kunst Willen«. Dass all die Darstellungen gerade an den unzugänglichsten Wänden und nicht direkt am Eingang angebracht wurden, wo doch dort oftmals auch genügend Wandfläche vorzufinden gewesen wäre, kann nur durch zwei Motive erklärt werden: zum einen als den Versuch, die riesi-

ge Tempelhöhle vor unbefugtem Zutritt zu schützen, und zum anderen, um den Betrachter erst einmal der gewaltigen Wucht der kilometerlangen Wege durch das Dunkel auszusetzen. Ihre dunkle Tiefe und Abgeschlossenheit scheint für die rituelle Arbeit der Schamanen, möglicherweise auch für Initiationen, von großer Bedeutung gewesen zu sein. Bemerkenswerterweise fand man heraus, dass explizit die aufwändigsten Höhlenmalereien vielerorts an den Wänden angebracht wurden, welche die meiste Resonanz für die Schwingungen von Trommeln oder Rasseln bieten. In schamanischen Kulturen symbolisiert die Trommel seit jeher den Herzschlag der Großen Mutter. In einer Höhle, zu einer bestimmten Zeit an einer bestimmten Stelle im flackernden Feuerschein angewandt, potenziert sich dieser mythologische Effekt natürlich auch auf der Erfahrungsebene enorm. Ein weiteres Indiz für ein rituelles Zentrum. In diesem Zusammenhang könnte man die hybriden Tier-Mensch-Mischwesen-Darstellungen auch als Trance-Verkörperungen der Tiergeister durch den Schamanen auffassen. Dazu würde auch passen, dass in der Art der Darstellungen offensichtlich weniger das äußere Erscheinungsbild als vielmehr der »große Geist« der Wesenheit des Tieres dargestellt worden ist.

Trance und Ritual

In heutigen Jägerkulturen sowie im Schamanentum dienen grundsätzlich noch immer die polyrhythmischen Trancetänze und die körperlichen Trancehaltungen als Einstieg in er-



Ritueller Tanz zur Ehrung eines verstorbenen Schamanen (Nepal)

© Jörg Fuhrmann

»Das ekstatische »Eins-Sein« mit Mutter Natur ist noch heute ein wesentliches Prinzip in sämtlichen indigenen Gesellschaften«

weiterte Bewusstseinszustände oder visionäre Verschmelzungszustände mit Tiergeistern. Deshalb ist davon auszugehen, dass diese Formen der Tranceinduktion bereits im Paläolithikum, also in der Altsteinzeit vor ein bis zwei Millionen Jahren, entwickelt wurden. Das Amt des Schamanen und der Einsatz veränderter Bewusstseinszustände zur Heilung werden von manchen modernen Archäologen allerdings nur auf ein Alter von 40.000 bis 60.000 Jahren geschätzt. Gesichert ist, dass das Schamanentum als älteste bekannte Manifestation menschlicher Spiritualität um etwa 20.000 v.u.Z. auf der gesamten Welt verbreitet war und sich bis heute in der Form erhalten hat.

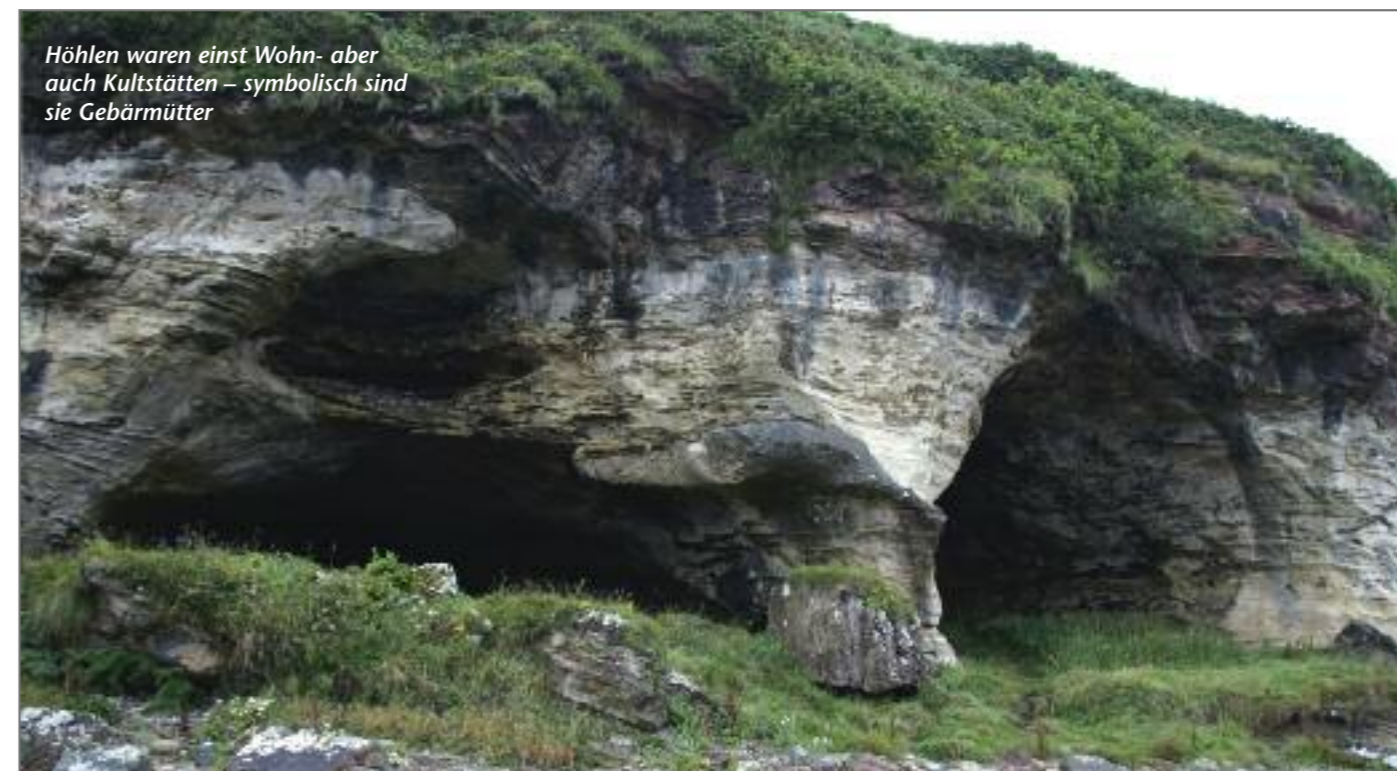
Universeller Schamanismus

Eine kulturvergleichende Studie von Erika Bourguignon zeigte bereits 1973, dass von 488 Gesellschaften in verschiedenen Erdteilen 437 über mindestens einen institutionalisierten, kulturell geformten Weg zur Erfahrung veränderter Bewusstseinszustände verfügen. Ganz offensichtlich handelt es sich um eine psycho-biologische Fähigkeit, die für alle Gesellschaften erreichbar ist. Diese weltweit zu beobachtende Regelmäßigkeit erklärt Bourguignon folgendermaßen: »Im Verlaufe der Menschheitsentwicklung hat sich die Verwendung

ekstatischer Trance(haltungen/-zustände) als Mittel zur Reduktion seelischer Belastungen und damit zur Verhütung psychischer Erkrankungen herausgebildet, sozusagen als psychohygienische Prophylaxe. Bei den Jägern und Sammlern sind es die Männer, die oft alleine im Urwald mit seinen vielen Dämonen jagen und auch Krieg führen müssen. Um die dabei auftretende starke Angst und Unsicherheit zu kontrollieren, haben sie sich in früheren Tranceritualen einen Schutz bzw. einen Begleiter gesucht (»Totemtier/Schutzgeist«), der ihnen in der angstausslösenden Situation Ruhe und Sicherheit vermittelt. Bei den Frauen in den Ackerbau- und Viehzuchtgesellschaften werden ebenfalls seelische Spannungen in den Tranceritualen, den Besessenheitstrancen, vermindert.«

Das Unerklärbare, Numinose, Heilige und Jenseitige, was die Naturmenschen jenseits ihrer Lagerfeuer, Höhlen, Dorfhecken und Lebenszeiten umgab, war möglicherweise die Ursache dieser (Ur-)Angst. Mit der Angst wuchsen die intrapsychischen und kollektiven Spannungen, wie wir sie heute noch bei entsprechenden Kulturen vorfinden. Daher sind die frühesten Spuren eines »religiösen« Verhaltens auch im Totenkult zu finden. Doch der Totenkult bezog sich nicht nur auf die Stammesmitglieder, sondern auf die gesamte Natur. Denn die ursprünglichen Jäger betrachteten Tier und Pflanze als dem Menschen ähnliche, aber mit übernatürlichen Kräften

»Das Unerklärbare, Numinose, das die Naturmenschen jenseits ihrer Lagerfeuer und Höhlen umgab, war möglicherweise die Ursache ihrer (Ur-)Angst«



flickr.com © Paul Albertella

Kunst - Magie - Heilen

Kunstmagische Heilwege | Schamanische Kunst
Kunst als magischer Akt | Heilraum | Klang | Tanz | Maske | Mythen
Ritualperformance | schamanische Mesa | und vieles mehr

Cambra Skadé eine poetische
Forschungsdokumentation

durchgehend farbig bebildert |
0,5 x 27 cm | Broschur | 197 Seiten |
Edition Skadé | 22,90 Euro
www.cambra-skade.de

zu bestellen über den
Connection Shop

ausgestattete Wesen. Sie glaubten an die Möglichkeit der Verwandlung des Menschen in ein Tier wie auch an das Eingehen der Seelen von Toten in Tiere. Für sie erschien die Fruchtbarkeitsgöttin als »Herrin der Tiere«. Als männliches Pendant, als »Herr der Tiere« oder »guten Hirten«, finden wir oftmals einen übernatürlichen Waldmenschen wie Dionysos, Orpheus, Pan, Rubezahl oder den Grünen Mann.

Wie der bekannt gewordene »keltische Herr der Tiere«, der gehörnte Schamane Cernunnos, so kleiden sich Schamanen seit jeher mit Geweihen und Hörnern, um das »mana« und die damit verbundene Kraft übernehmen zu können. Wir finden allein über 50 Darstellungen in den neolithischen Felsenzeichnungen des alten Europas, die auf diesen Umstand hindeuten. Es sind machtvolle Zeichen der willentlichen Wissenserlangung zu Heilungszwecken in den anderen Welten. Aus dieser geheimnisvollen, mystischen Simultanexistenz entstanden in Jägerkulturen des Altpaläolithikums spezifisch-universelle, rituelle Verhaltensweisen, die wir noch heute im Schamanismus und stark verändert in unseren Kirchen beobachten können. ■

Vorabdruck aus Jörg Fuhrmann: Rückkehr des schamanischen Bewusstseins. fabrica-libri 2012

Literatur:

- Ulrich Schnabel: *Die Vermessung des Glaubens – Forscher ergründen, wie der Glaube entsteht und warum er Berge versetzt*. Karl Blessing 2008
- Anne Bancroft: *Mythen, Kultstätten und die Ursprünge des Heiligen*. Patmos 2004

- Hans Küng: *Spurensuche – Die Weltreligionen auf dem Weg*, Pieper 2004
- Ernst Cassirer: *Philosophie der symbolischen Formen*, Band II, Meiner 2010
- Christian Rüttsch: *Enzyklopädie der psychoaktiven Pflanzen: Botanik, Ethnopharmakologie und Anwendungen*, AT 2009
- Felicitas Goodman: *Trance – Der uralte Weg zum religiösen Erleben – Rituale Körperhaltungen und ekstatische Erlebnisse*, GTB 2003
- Andreas Lommel: *Schamanen und Medizinmänner. Magie und Mystik früher Kulturen*, Callwey 1980
- Richard Fester, Marie E. P. König, Doris F. Jonas, A. David Jonas: *Weib und Macht – Fünf Millionen Jahre Urgeschichte der Frau*. Fischer 1989
- Paul Devereux: *Schamanische Traumpfade – Geheimnisvolle Spuren in der Landschaft und außerkörperliche Erfahrungen*. AT 2001
- Marija Gimbutas: *Göttinnen und Götter im Alten Europa*. Arun 2010
- Joseph Campbell: *Die Masken Gottes – Mythologie der Urvölker*. dtv 1996,
- Wolf-Dieter Storz, Dirk Grosser: *Schamanentum: Die Wurzeln unserer Spiritualität*. Auum 2010
- Nana Nauwald: *Schamanische Rituale der Wahrnehmung*. AT 2010



Jörg Fuhrmann: Dipl. Soz.Päd., Gestalttherapeut, zert. Hypnose-Trainer (NGH), Hochschuldozent, Leiter »Shamanistic Studies & Research Centre-Germany®« (nach Mohan Rai), Ausbildungen in »Schamanische Psychologie & Rituale Trancetherapie® (SPIRIT)« (www.freirauminstitut.de). Sein drittes Buch »Rückkehr des schamanischen Bewusstseins« erscheint 2012 (fabrica-libri-Verlag)